

Uwe Halbach

Öl und Great Game im Kaukasus

Der „kaspische Raum“ als geopolitische Neuentdeckung des ersten nachsowjetischen Jahrzehnts

Kaukasien und Zentralasien waren die geopolitische Neuentdeckung des ersten nachsowjetischen Jahrzehnts. Die Regionen beiderseits des Kaspischen Meeres und das größte Binnengewässer der Erde selbst wurden vor allem als Förder- und Transportraum von Energierohstoffen und dementsprechend als eine Zone wirtschaftlicher, politischer und strategischer Konkurrenz wahrgenommen. Waren beide Regionen vor dem Zerfall der Sowjetunion im „*mental mapping*“ Europas kaum vorgekommen, sorgten nun internationale Auseinandersetzungen um die Routenführung neuer Pipelines und die Konkurrenz zwischen Russland und den USA um sicherheitspolitische Präsenz im Raum zwischen Kaukasus und Pamir für ihre Prominenz. Begleitet wurde dies von zwei historischen Schlagworten: Von einem „*New Great Game*“ und von „neuen Seidenstraßen“ war nun die Rede, wenn es um Ost-West-Transportkorridore aus dem kaspischen Raum, um die Sicherheitsprobleme dieses Raums und die Einwirkung externer Akteure auf ihn ging. Die Verkehrswege, die nördlich und südlich der kaukasischen Hochgebirgskämme verlaufen, stellen die Verbindung zwischen dem Kaspischen und dem Schwarzen Meer und damit den Zugang zu den Weltmeeren dar. Sie bestimmen die Position der kaukasischen Landbrücke im größeren Kontext des gerade vorgestellten Raums.

Öl und Pipelines

Die Einschätzung des Energiepotenzials dieser Region unterlag starken Schwankungen, ist das kaspische Becken doch bisher weniger erkundet als die Golfregion. Zeitweise wurden hier völlig übertriebene Vorstellungen verbreitet.¹ Gegen Ende der 1990er Jahre wurden diese von politischen Einflüssen verzerrten Schätzungen nach unten korrigiert. Zudem dämpfte der damals sinkende Weltmarktpreis für Erdöl die kaspische Euphorie. Doch neuere Funde und wieder steigende Energiepreise brachten die Erwartungen über die

¹ Im Dezember 1995 bezifferte das American Petroleum Institute die Erdölreserven der Region gar auf 659 Milliarden Barrel, was zwei Drittel der bekannten Weltreserven entsprochen hätte. Später wurde die immer noch viel zu hoch angesetzte Zahl von 200 Milliarden Barrel verbreitet. 2002 gaben US-Offizielle zu, das frühere Schätzungen weit überzogen waren. Siehe dazu International Crisis Group (ICG), Azerbaijan: Turning Over a New Leaf?, Europe Report Nr.156, Baku/Brüssel, 13. Mai 2004, S. 2, Anm.7.

Größenordnung der regionalen Ressourcen und ihre Erträge erneut nach oben.

Insgesamt enthält die Region schätzungsweise fünf bis sechs Prozent der weltweiten Vorräte an hydrokarbonen Brennstoffen. Laut neuesten Angaben amerikanischer Stellen (*US Energy Information Administration*) belaufen sich die nachgewiesenen Ölreserven („*proven oil reserves*“) des kaspischen Beckens auf drei Prozent der weltweiten Ölreserven.² Mit diesen Vorräten und mit den gegenwärtigen Fördermengen bei Erdöl und Erdgas stellen neue kaspische Förderländer wie Kasachstan, Aserbaidschan und Turkmenistan längst nicht „die strategische Alternative“ zu den Hauptexporteuren wie den Golfstaaten und Russland dar. Beim Öl entsprechen ihre Vorkommen etwa einem Zehntel, beim Gas etwa einem Fünftel des Reichtums der Golfregion. Gleichwohl stellt die kaspische Region als ein sich entwickelnder Exportmarkt für Energierohstoffe eine gewisse Minderung der Abhängigkeit der weltweiten Ölversorgung vom instabilen Mittleren Osten in Aussicht, obwohl sie bislang noch keine überzeugende Stabilitätsalternative zu dieser Region darstellt. Ihren Energieressourcen kommt zumindest für bestimmte Importeure (europäische und asiatische Märkte) Bedeutung zu.

Im *Südkaucasus* fällt als Förderland nur Aserbaidschan ins Gewicht. Nach Kasachstan ist es der zweitgrößte kaspische Erdölförderer. In den letzten drei Jahren erzielte Baku wachsende Ölprofite aus seinen Hauptölfeldern im Kaspischen Meer (Aseri-Tschirag-Güneschli). Die Einnahmen sollen sich in den nächsten zehn Jahren vervielfachen. Allerdings gehen hier Angaben der aserbaidischen Erdölgesellschaft SOCAR, des internationalen Förderkonsortiums AIOC und unabhängiger Experten auseinander. Bis heute ist noch umstritten, ob aserbaidische Vorkommen allein genügend Öl liefern, um eine neue Hauptexportpipeline nach Westen ökonomisch zu rechtfertigen. Aserbaidschan rangiert mit geschätzten Reserven von sieben Milliarden Fass Erdöl (*proven-reserves*-Schätzung von 2002) unter den zwanzig erdölreichsten Ländern – etwa auf dem Niveau von Angola, Brasilien, Algerien und Oman. Mit dem Feld von Schah Denis wurde in den letzten Jahren auch ein relevantes Erdgasvorkommen exploriert. Für das Land selbst ist der Energiesektor der mit weitem Abstand wichtigste ökonomische Entwicklungsfaktor. Im Jahr 2003 machten die Öleinnahmen 90 Prozent der Exporterlöse aus; der Energiesektor erwirtschaftete 40 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. 60 Prozent der Investitionen wurden hier getätigt (bei den Auslandsinvestitionen gar 90 Prozent). Damit hat sich bereits eine sehr starke Abhängigkeit von diesem Sektor entwickelt. Die Wirtschaft Aserbaidschans zerfällt zunehmend in einen dynamischen Energie- und einen stagnativen Nicht-Energie-Bereich. Das Land teilt sich sozialökonomisch in Baku und die Provinz auf.³

Als Transitland für kaspische Rohstoffe fällt im Südkaucasus Georgien ins Gewicht, das einzige Land des gesamten kaspischen Raums, das Zugang zum

2 Vgl. Eurasianet Business & Economics vom 9. März 2004, unter: <http://www.eurasianet.org>.

3 Vgl. ICG, Europe Report Nr. 156, a.a.O. (Anm. 1), S. 2-4.

offenen Meer hat und die Verbindung zwischen der Schwarzmeer- und der kaspischen Region herstellt. Es nimmt eine Schlüsselstellung beim Transit der Energierohstoffe in die Türkei und nach Europa ein.

Im *Nordkaukasus* befinden sich historische Erdölförderzonen in Tschetschenien, Stawropol und im Kubangebiet. Ihre Bedeutung für die russische Ölindustrie ist in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts jedoch weit hinter anderen Förderregionen (Sibirien, Wolga-Ural-Region) zurückgetreten. Über diese instabile Südperipherie der Russischen Föderation verläuft eine Hauptexportpipeline für kaspisches Erdöl zum russischen Schwarzmeerhafen Noworossijsk.

Für den Südkaukasus steht seit Jahren ein von den Regierungen der USA und der Türkei politisch unterstütztes Pipelineprojekt im Mittelpunkt: die 1.730 Kilometer lange Erdölpipeline von Baku über Georgien zum türkischen Mittelmeerhafen Ceyhan – kurz BTC (Baku-Tiflis-Ceyhan) genannt. Sie verläuft 468 Kilometer über aserbaidjanisches und 225 Kilometer über georgisches Territorium und soll bis 2005 fertig gestellt sein. Bislang sind angeblich 65 Prozent der Strecke ausgebaut. Kein anderes Transportprojekt im weiteren kaspischen Raum – etwa für die Leitung von Erdöl und Erdgas nach China oder über Afghanistan nach Südasien – hat soviel Aufmerksamkeit erregt wie dieses. Im September 2002 wurde in Baku der erste Spatenstich für den Bau der BTC getan. Wenn die rund drei Milliarden US-Dollar teure Röhre 2005 in Betrieb genommen wird, ist sie die erste wirkliche Alternative zum bisherigen Leitungssystem aus dem kaspischen Raum, das überwiegend über russisches Territorium führt und die Exporteure mit den zahlungsschwachen GUS-Märkten verbindet. Sie bricht dann die bisherige Monopolstellung Russlands in der Transportlogistik der kaspischen Energiewirtschaft auf. Deshalb hat das Projekt bis vor kurzem den Widerstand Moskaus erregt. Ausdrücklich soll mit diesem Projekt der iranische Transitraum umgangen werden. Einige Investoren hatten lange Zeit die kürzere Route durch den Iran an den Golf bevorzugt. In den nächsten Jahren soll der Ost-West-Korridor von parallelen Leitungen für Erdgas, z.B. einer Pipeline von Baku nach Erzerum, ergänzt werden.

Russland und der Iran sind damit noch nicht aus dem Rennen geworfen. Der Iran bietet dem amerikanischen Transportdesign für den kaspischen Raum mit eigenen Pipelineprojekten Paroli und baut seine Position bei der Vermarktung kaspischen Öls sowie seine Infrastruktur an seiner eigenen kaspischen Küste aus.⁴ Auch China, das in naher Zukunft die USA als weltgrößter Öl- und Gaskonsument einholen wird, hat sich in letzter Zeit verstärkt auf den Weg in den kaspischen Raum gemacht. Dies betrifft vornehmlich die ihm nahe gelegene zentralasiatische Region, vor allem Kasachstan. Aber Beijings kaspische Strategie erstreckt sich bis nach Aserbaidschan, wo sich die zweit-

4 Vgl. Iran durchkreuzt Pipelinepläne der USA, in: Handelsblatt vom 3. Mai 2004.

größte chinesische Ölfirma Sinopec an der Erschließung von Lagerstätten an der kaspischen Küste beteiligt.⁵

Russland hat in den letzten Jahren bei seinen kaukasischen und zentralasiatischen GUS-Nachbarn gezielt wirtschaftliche Objekte an der Schnittstelle zwischen Ökonomie und Geostrategie erworben – in wichtigen Sektoren wie der Strom- und Gasversorgung (Georgien, Armenien), dem Export von Energieträgern und der Beteiligung an der Erschließung von Gas- und Ölfeldern (Turkmenistan) oder der Hydroenergie (Tadschikistan). Seit der Präsidentschaft Wladimir Putins lautet die Devise russischer Politik im kaspischen Raum „Ökonomisierung nationaler Interessen“. Von der Verdrängung Russlands aus seinen „historischen Herrschaftsgebieten“ im kaspischen Raum, die von geopolitischen Kommentaren in russischen Medien bitter beklagt wird, kann nur bedingt die Rede sein.

Great Game

Die Auseinandersetzungen um neue Pipelines trugen zu einer Wahrnehmung bei, in der so ziemlich alles, was zwischen Kaukasus und Pamir geschieht, mit einem neuen „*Great Game*“ erklärt wird. Dabei wurden die Pipelines, die in erster Linie ökonomische Projekte darstellen, zu geopolitischen Objekten umgedeutet, die Zwecken der Raumbeherrschung dienen. Das gesteigerte sicherheitspolitische Interesse der USA an einem Land wie Georgien wird auf das Motiv reduziert, die BTC-Pipeline zu schützen. In einigen russischen Kommentaren wurden ausländische islamistische Akteure im Nordkaukasus, so genannte Wahhabiten, als Agenten westlicher und mittelöstlicher Erdölinteressen präsentiert. Aber auch amerikanische Kommentare, etwa die eines Zbigniew Brzezinski, ließen in Bezug auf das südliche Eurasien die Geopolitik des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, die „*Heartland*“-Theorien eines Mackinder, wiederaufleben.⁶ Im Zuge solcher „*Great-Game*“-Mythen wurde dem Kaukasus eine geopolitische Bedeutung aufgebürdet, die in Kontrast zu seiner bescheidenen wirtschaftlichen Bedeutung, seiner geringen und noch schrumpfenden Bevölkerungsgröße und seinen vielschichtigen Krisen- und Konfliktlagen steht.

Vor dem 11. September 2001 musste dafür vor allem das Energiepotenzial des kaspischen Raums herhalten. Der „Kampf ums Öl“ bestimmte die Perception eines „*New Great Game*“, wobei nicht genügend zwischen wirtschaftlichen und politischen Akteuren, privaten und staatlichen Interessen, Geostrategie und Marktwirtschaft differenziert wurde. Nach dem 11. September verlagerte sich die Wahrnehmung stärker auf Sicherheitspolitik. Wäh-

5 Vgl. John C.K. Daly, The Dragon's Drive for Caspian Oil, in: The Jamestown Foundation News, 13. Mai 2004.

6 Vgl. Igor Torbakov, Reexamining Old Concepts About the Caucasus and Central Asia, in: Eurasia Insight, 4. Februar 2004.

rend die russische Führung unter Präsident Putin die Stationierung westlichen, insbesondere amerikanischen Militärs in Zentralasien (Usbekistan, Kirgisistan) im Zusammenhang mit der Operation „*Enduring Freedom*“ in Afghanistan anfangs noch billigte, teilweise sogar als einen Sicherheitsgewinn für den postsowjetischen Raum interpretierte, reagierte sie auf die Intensivierung amerikanischer Militärpolitik in Georgien und im übrigen Südkaukasus mit Misstrauen, obwohl es hierbei nicht um die Einrichtung von Militärbasen wie in Zentralasien, sondern um massive Militärhilfe durch Ausbildungs- und Ausrüstungsprogramme ging. Seit dem Machtwechsel in Georgien im November 2003 wird der Südkaukasus noch verstärkt als ein Brennpunkt internationaler Politik im postsowjetischen Raum wahrgenommen. Einschätzungen der russisch-georgischen Beziehungen und der Beziehungen zwischen Russland und westlichen Akteuren im Hinblick auf Georgien schwankten in den ersten Monaten nach der „Rosenrevolution“ zwischen „neuer Kalter Krieg“ und „Tauwetter“. Vorübergehend bezeichnete die neue Führung in Tiflis die Beziehungen zum „großen Nachbarn im Norden“ als grundlegend verbessert und entkrampft. Konstruktive Vermittlungsbemühungen Moskaus beim Rücktritt Eduard Schewardnadzes und des adscharischen Lokalfürsten Aslan Abaschidse waren dafür ausschlaggebend. Als jedoch im Sommer 2004 die Auseinandersetzung der neuen georgischen Regierung mit dem abtrünnigen Landesteil Südossetien eskalierte, musste Tiflis erkennen, dass Moskau in seiner Politik gegenüber postsowjetischen Sezessionskonflikten keine grundlegende Wende vollzogen hat. Der Ton zwischen Tiflis und Moskau wurde wieder schärfer. Mit Blick auf die erhöhte internationale Aufmerksamkeit gegenüber der Entwicklung in Georgien stellten einige Experten fest: „Eine bittere Rivalität entfaltet sich an Russlands Südgrenzen.“⁷ Diese Rivalität hat aber nur zum Teil mit wirtschaftlichen Interessen im kaspischen Raum zu tun.

Im ersten nachsowjetischen Jahrzehnt hatten sich im Südkaukasus wie in keiner anderen Region des postsowjetischen Raums konträre außen- und sicherheitspolitische Beziehungsgeflechte gebildet. Hier stießen anti- und prorussische, anti- und protürkische, anti- und proiranische Einstellungen aufeinander. Südkaukasische Konfliktseiten suchten Anlehnung an externe Unterstützer. So trat Mächtebalance an die Stelle eines regionalen Sicherheitssystems. Da wurde die Außen- und Sicherheitspolitik Armeniens, das die engsten strategischen und militärpolitischen Beziehungen zu Russland unterhält, der Georgiens und Aserbaidschans entgegengesetzt, die mit ihrer Ausrichtung auf westliche Sicherheitspartner Moskau provozierten. Da wurden bereits gegenläufige „geostrategische Achsen“ ausgemacht: eine Ost-West-Achse „Baku-Tiflis-Ankara-Washington“ und eine Nord-Süd-Achse „Moskau-Eriwan-Teheran“.

7 Igor Torbakov, Russia mulls strategy to stall NATO's push into Post-Soviet Eurasia, in: Eurasia Daily Monitor 45/2004, 6. Juli 2004.

Freilich sind die Ausrichtungen der einzelnen Akteure nicht so einseitig, wie es ein solches „Achsenmodell“ suggeriert. Armenien richtet sich nicht ausschließlich auf Russland aus. Es bezeichnet seine Außenpolitik als komplementär und orientiert sich auch an euro-atlantischen Strukturen, auch wenn die Außenbeziehungen des kleinsten Landes der hier behandelten Region in ihrer Ausrichtung auf Russland eine klare Schlagseite haben. Das armenische Institut für Nationale und Internationale Studien ermittelte 2004 bei einer Umfrage unter Wissenschaftlern und Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, dass eine Mehrheit der Respondenten einen Beitritt ihres Landes zur NATO befürwortet.⁸ Auf der anderen Seite wurde Aserbaidschan als prowestlicher Akteur im Kaukasus behandelt, der seine Sicherheitspartner bevorzugt in Washington und Ankara sucht. Die Außenpolitik des verstorbenen Präsidenten Haidar Alijew war aber von der Balance zwischen der Ausrichtung nach Westen und einem pragmatischen Umgang mit Russland geprägt, und diese Politik wird von seinem Sohn fortgesetzt. Und in Georgien muss die geradezu stürmisch nach Westen orientierte junge Regierung der „Rosenrevolutionäre“ begreifen, dass für eine gewaltlose Lösung des größten innerstaatlichen Problems, nämlich der Wiederherstellung der territorialen Integrität, kein Weg an Moskau vorbeiführt.

Die „eingefrorenen“, politisch bislang ungelösten Regionalkonflikte bilden Ansatzflächen für Einmischung von außen. Russland wird dabei am stärksten mit solcher Einmischung in Verbindung gebracht. Es ist nach wie vor der einflussreichste externe Akteur in der Region, der über eine Vielzahl politischer, militärischer und ökonomischer Hebel zur Einwirkung auf Konfliktzonen verfügt. Gegenüber Sezessionskonflikten spielt es bis heute eine fragwürdige Rolle als Konfliktmanipulator, Konfliktnutzer und Vermittler, der in den bestehenden Mediationsformaten wie zum Beispiel in der Gemischten Kontrollkommission zur Regelung des Südossetienkonflikts gleich mehrfach vertreten ist. Obwohl selbst in einen Sezessionskonflikt (mit Tschetschenien) verstrickt, pflegt Russland enge Beziehungen zu postsowjetischen Sezessionsregimen in Transnistrien, Abchasien und Südossetien, stattete Einwohner dieser Territorien mit russischen Pässen aus, unterhält politische, wirtschaftliche und sogar militärische Beziehungen zu ihren Führungen und vermittelte die Vernetzung und gegenseitige politische Unterstützung zwischen den Sezessionsregimen. Damit erregt es den Verdacht, die territoriale Souveränität Moldaus, Georgiens und Aserbaidschans zu untergraben. Die historische Vormacht des kaspischen Raums ist insbesondere im Südkaukasus mit ihrem alten geopolitischen Werkzeugkasten des „Teile und Herrsche“ präsent geblieben. In dieser Region unterhält Moskau nach wie vor und entgegen internationalen Vereinbarungen eine starke Militärpräsenz. Eine „Gruppe russischer Streitkräfte im Transkaukasus“ (GRVZ), bestehend aus 8.000 Soldaten, ist in zwei Militärbasen in Georgien stationiert (12. Militärbasis in Batumi, 62. Militärbasis in Achalkalaki). In Armenien dienen etwa 3.000 russische

8 Zitiert in: FAZ vom 8. Juli 2004, S. 34.

Soldaten in der Militärbasis von Gumri. Eriwan unterzeichnete im Jahr 2000 ein Abkommen, das russischen Truppen Stationierungsrechte in Armenien bis 2025 einräumt.⁹ Dazu kommen russische „Friedenstruppen“ unter GUS-Mandat in den Konfliktzonen Abchasien und Südossetien.

Aus russischer Sicht sind amerikanische Militärberater insofern in die Regionalkonflikte in Georgien verwickelt, als sie die desolate georgische Armee – oder zumindest ausgewählte Teile derselben – modernisieren und damit einer militärischen Option der Konfliktlösung auf georgischer Seite Vorschub leisten. Auf aserbaidchanischer Seite hat die Türkei Ausbildungs- und Beratungsdienste beim Aufbau einer nationalen Armee geleistet. Dafür hat Russland dem Konfliktgegner Armenien massive Militärunterstützung gewährt.

Öl und Konflikt

Politisch-ökonomische Rahmenbedingungen der ungelösten Regionalkonflikte wurden reflexartig im Kontext des „*Great Game*“ gesucht, in der Konkurrenz zwischen Russland, den USA und den Regionalmächten Türkei und Iran um wirtschaftlichen und strategischen Einfluss im kaspischen Raum.¹⁰ Interessen am kaspischen Erdöl und Erdgas sind schon deshalb aus der regionalen Konfliktanalyse nicht herauszuhalten, weil eine der relevanten kaukasischen Konfliktseiten, nämlich Aserbaidschan, zu den Hauptförderländern gehört. So besteht eine Verbindung zwischen prospektiven Erträgen aus dem Energieexport und dem Karabachkonflikt: Künftige Milliardeneinnahmen nach Inbetriebnahme der BTC-Pipeline könnten die Kräftebalance zwischen den Konfliktparteien Armenien und Aserbaidschan zugunsten des Ölförderlandes verändern und damit Perspektiven für eine Konfliktlösung durch die materielle Überlegenheit einer Konfliktpartei eröffnen. Auch in Bezug auf Georgien, das keine eigene Ölförderung hat und unter enormen Engpässen bei der Energieversorgung leidet, wird der Faktor „Erdöl“ ins Spiel gebracht. Die starke Unterstützung der neuen Regierung in Tiflis durch die USA spiegelt das Interesse an der Funktion Georgiens als Transitkorridor für zukünftige Energielieferungen aus dem kaspischen Raum wider. Aber die einseitige Beschränkung westlicher Interessen im Kaukasus auf die Sicherheit der BTC-Pipeline, die in vielen Kommentaren zur amerikanischen Politik im Kaukasus unterstellt wird, gehört gleichwohl zu den geopolitischen Simplifikationen in Bezug auf diesen Raum. Das amerikanische Interesse an Georgien ist viel komplexer und hat mit der Bedeutung zu tun, die fragile Staaten in der Sicherheitsdoktrin der USA nach dem 11. September 2001 angenom-

9 Vgl. Svante Cornell/Roger McDermott/William O'Malley/Vladimir Socor/S. Frederick Starr, *Regional Security in the South Caucasus: The Role of Nato, Central Asia-Caucasus Institute*, John Hopkins University 2004, S. 34-37.

10 Vgl. Vicken Cheterian, *Dialectics of Ethnic Conflicts and Oil Projects in the Caucasus*, PSIS Occasional Paper 1/1997.

men haben. Im postsowjetischen Raum gab Georgien zu Beginn des 21. Jahrhunderts geradezu das Paradebeispiel für fragile Staatlichkeit ab.

Waren die Sezessionskriege im Südkaukasus zu Beginn der 1990er Jahre „Kriege ums Öl“? Historisch ist es kaum möglich, sie so zu deuten. Der Ausbruch und die Eskalation der Konflikte um Berg-Karabach und die autonomen Gebietseinheiten Georgiens stehen in keinem erkennbaren Zusammenhang mit diesem Kontext. Der älteste, am stärksten internationalisierte kaukasische Regionalkonflikt, der um Berg-Karabach, entfaltete sich seit 1987 – zu einem Zeitpunkt, als sich der internationale Energieboom im kaspischen Raum noch nicht abzeichnete. Außerdem hatten alle neuerlichen Konflikte ihren Vorlauf, der zwar nicht in älteste Schichten der kaukasischen Geschichte und der interethnischen Beziehungen in der Vielvölkerregion, aber doch in die sowjetische und vorsowjetische Vergangenheit zurückführt.¹¹ Der entscheidende Kontext für den Ausbruch der Konflikte war ein anderer: Perestroika und Glasnost und die sich anschließende Erosion der sowjetischen Oberherrschaft in der nichtrussischen Peripherie der Sowjetunion. Er schuf Anreize und Gelegenheiten für ethno-politische Mobilisierung auf armenischer, aserbaidzhanischer, georgischer, ossetischer, abchasischer Seite. Dabei traten ökonomische Motive hinter kulturellen, ethno-politischen und territorialen Belangen weit zurück.¹² Erst im Konflikt zwischen dem nachsowjetischen Russland und Tschetschenien fiel die militärische Eskalationsphase in eine Periode, in der die Aufmerksamkeit für das Energiepotenzial der kaspischen Region international bereits geweckt war, was prompt ökonomische Deutungen des Konflikts provozierte.

Ging es bei dem gewalthaftesten nachsowjetischen Konflikt ums nordkaukasische Öl? Beim Ausbruch des Sezessionskonflikts zwischen Moskau und Grosny betrug die jährliche Erdölförderung in Tschetschenien knapp ein Prozent der gesamtrussischen Fördermenge. Eine Pipeline von Baku zum russischen Schwarzmeerhafen Noworossiysk, vor der Inbetriebnahme der BTC die Hauptexportroute für kaspisches Öl aus dem Kaukasus, führte zusammen mit anderen Verkehrslinien über Tschetschenien, ist aber durch eine Umgehungsstrecke über dagestanisches Territorium entlastet worden. Der Verlust der widerspenstigen Teilrepublik hätte Russlands Ölindustrie wohl kaum tangiert.

Dennoch spielt Öl eine Rolle in der Tragödie Tschetscheniens – allerdings weniger im geopolitischen Kontext eines von den Ölinteressen externer Akteure getriebenen „*Great Game*“ als in dem einer kleinräumigen Kriegs- und Gewaltökonomie. Noch vor anderen Quellen wie Menschenhandel und Wafenschieberei bilden illegale Ölgeschäfte eine wesentliche Einkommensquelle, die Geschäftsverbindungen zwischen verschiedenen Akteuren im Tsche-

11 Zur Analyse der Konfliktgenese der postsowjetischen Sezessionskämpfe siehe besonders: Stuart Kaufmann, *Modern Hatreds. The Symbolic Politics of Ethnic War*, Ithaca/London 2001.

12 Vgl. ebenda, S. 100.

tschenienkrieg herstellt und ihr Interesse an der Bewahrung von Gewalt und Anarchie aufrechterhält. Heute fördern in dem zerstörten Land Hunderte primitiver Minifirmen Öl, aus dem Benzin und Kerosin hergestellt, auf Tanklastern verteilt und im Nordkaukasus und in Russland illegal vertrieben wird. Eine Partei in diesem Geschäft bilden russische Militärs. Ganze Militäreinheiten arbeiten hier zusammen, lassen Benzinkarawanen an Kontrollposten vorbeipassieren, an denen ansonsten jeder Passant kontrolliert und ausgeplündert wird.¹³ Eine russische Tschetschenien-Expertin stellte 2001 fest: „Illegale Geschäftsbeziehungen, die russische Soldaten mit tschetschenischen Untergrundkämpfern verbinden, verändern die Situation in Tschetschenien völlig. Russische Militärs zeigen Interesse an der Bewahrung des Kriegs.“¹⁴ Auch die südkaukasischen Regionalkonflikte weisen diese Dimension lokaler Gewaltökonomie auf. Im Umfeld der eingefrorenen Sezessionskonflikte mit ihren Demarkationslinien und Blockaden entstanden florierende Schmuggelzentren und kriminelle Wirtschaftszonen. Der Schmuggel von Ölprodukten spielte eine Rolle in der politischen Ökonomie der Sezessionskonflikte zwischen Georgien und seinen abtrünnigen Landesteilen. Bis vor kurzem war zum Beispiel Südossetien ein Hauptumschlagplatz für unverzolltes Benzin. Eine ernsthafte Bekämpfung von Schmuggel und Schattenwirtschaft durch die neue georgische Regierung führt automatisch an die Grenzen zu den abtrünnigen Landesteilen. Deshalb ist die Aufgabe der Wiederherstellung von Staatlichkeit in „Restgeorgien“ auch nicht konsequent von der Aufgabe zu trennen, die abtrünnigen Gebiete wieder unter die Kontrolle der Zentralregierung zu bringen.

Europa und Russland in der Nicht-Region Kaukasien

Mit seiner fragmentierten Erscheinung hebt sich Kaukasien, d.h. der Nord- wie der Südkaukasus, im postsowjetischen Raum wie keine andere Region hervor. Dieser Zustand behindert zwei Hauptoptionen für die Entwicklung der Region: Erstens kann sie als Konfliktlabyrinth die ihr von Geographie und Politik zugeordnete Funktion eines Transitkorridors zwischen Asien und Europa kaum erfüllen; zweitens kommt die dringend notwendige regionale zwischenstaatliche Zusammenarbeit nicht zustande. Dabei sind alle drei südkaukasischen Staaten, einschließlich des ölreichen Aserbaidschan, für sich alleine zu schwach für eine tragfähige Selbstbehauptung. Ihre Nationalprodukte lagen gegen Ende der 1990er Jahre zusammengenommen unter dem Niveau des kleinsten deutschen Bundeslandes Bremen.

13 Siehe hierzu Mainat Abdulajewa, Goldgrube Tschetschenien, in: Süddeutsche Zeitung vom 21. Juni 2004.

14 Sanobar Šermatova, Rol' neftjanogo faktora v čečenskom konflikte (Die Rolle des Erdölfaktors im Tschetschenienkonflikt), in: Central'naja Azija i Kavkaz 5/2001, S. 86-93 (eigene Übersetzung).

Doch Hemmnisse für die wirtschaftliche Entwicklung sind noch nicht das größte Problem. Das liegt eher in gravierenden Sicherheitsdefiziten auf nationaler und regionaler Ebene. Thomas de Waal brachte dies mit folgendem Bild zum Ausdruck: „Derzeit erinnert mich das Sicherheitssystem [im Kaukasus] an ein Haus nach einem mittelschweren Erdbeben. Wände sind etwas versetzt, einige Stockwerke sind eingefallen. Die Besitzer haben kein Geld, es ordentlich zu reparieren, aber sie haben es sich wieder einigermaßen wohnlich eingerichtet. Aber für einen Außenstehenden ist es offensichtlich, dass das Haus zerstört ist und gefährdet und dass mit einem weiteren Erdbeben die gesamte Struktur einfallen kann. Um das Haus wirklich wieder bewohnbar und ansehnlich zu machen, müssen Reparaturen an der ganzen Struktur vorgenommen werden, nicht nur an ein paar Teilen [...] Diese Reparatur ist nicht nur Aufgabe der Gesellschaften des Südkaukasus, es ist Aufgabe aller Außenstehenden, die sich um die Zukunft dieser Region Gedanken machen.“¹⁵

Zu den Außenstehenden gehört nicht zuletzt Europa, das sowohl im Hinblick auf die sich entwickelnden kaspischen Energiemärkte als auch im Hinblick auf die regionalen Sicherheitsrisiken dem Südkaukasus viel näher liegt als die USA. Europa in Gestalt der EU hat aber bis heute noch kein verbindliches Strategiedokument gegenüber dieser Region vorgelegt – anders als gegenüber anderen Teilen des postsowjetischen Raums wie Zentralasien. Wenn der Westen wahrnehmbare strategische Positionen in der Region bezieht, dann durch die amerikanische Sicherheitspolitik. Auch die NATO nähert sich ihr immer weiter an. Die EU dagegen wird aus amerikanischer Sicht als „der große Abwesende in Bezug auf die wirtschaftlichen, politischen und Sicherheitsbelange dieser Region“¹⁶ bezeichnet. Diese Wahrnehmung wird auch dadurch nicht wesentlich geändert, dass die EU im Jahr 2003 mit dem finnischen Diplomaten Heikki Talvitie einen Sonderbeauftragten für den Südkaukasus ernannt hat. Europa gehörte zwar zu den großzügigsten Gebern gegenüber dem ökonomisch schwachen Südkaukasus und hat von 1992 bis 2002 mehr als eine Milliarde Euro in regionale Entwicklungsprojekte investiert. Wenn es um strategische Sichtbarkeit geht, wird es jedoch kaum als ein Akteur in der Region wahrgenommen. Erst in letzter Zeit denkt man in Brüssel über ein stärkeres Engagement der EU bei der internationalen Bearbeitung der ungelösten Regionalkonflikte im Südkaukasus nach. Zuvor hatte man dies bereitwillig anderen internationalen Akteuren wie der OSZE überlassen, die sich seit 1992 in diesen Konflikten, besonders im Karabachkonflikt, um Vermittlung bemüht, ohne einen Durchbruch zur politischen Lösung erzielen zu können.

15 Zitiert in: Nicht-Region. Bruchige Sicherheit im Kaukasus, in: Georgien-News.de. Das Internet-Magazin aus Georgien, Ausgabe 16/2002 vom 23. Oktober 2002.

16 Vladimir Socor, Nato Prospects in the South Caucasus, IASPS Policy Briefings: Geostrategic Prospectives of Eurasia 60/2004 (eigene Übersetzung).

Die Zurückhaltung hat verschiedene Gründe. Ein Grund liegt in der überzogenen „*Great-Game*“-Perzeption und der Überfrachtung der kaukasischen Konfliktregion mit „Geopolitik“. Europa fühlte sich davon abgeschreckt, wollte nicht als Spieler in einem geopolitischen Machtspiel auftreten und präferierte umso mehr das andere historische Stichwort für die kaspische Region: Seidenstraße. Vor einem Jahrzehnt startete Europa mit TRACECA (Transportkorridor Europa-Kaukasus-Asien) und INOGATE (Internationaler Öl- und Gastransport nach Europa) Projekte zur Integration des kaukasischen und kaspischen Raums in größere verkehrsräumliche Zusammenhänge. Beide Projekte sind heute in der europäischen Öffentlichkeit kaum noch bekannt. Obwohl Europa der potenzielle Hauptkonsument für kaspische Energierohstoffe ist und europäische Firmen aktiv an der Entwicklung kaspischer Energieförderung beteiligt sind, setzte sich die EU nicht für die Durchsetzung von Pipelinerouten nach Europa ein. Tatsächlich war die wirtschaftliche Bedeutung des Kaukasus für Europa bislang peripher und seine sicherheitspolitischen Probleme tangierten europäische Sicherheit nicht so unmittelbar wie es die Balkankonflikte getan haben. Aber in der Nachbarschaft Europas ist der Kaukasus gleichwohl eine Region, die dringlich internationaler Stabilisierungsbemühungen bedarf.

Im März 2003 war der Südkaukasus in dem von der Europäischen Kommission publizierten Dokument „Erweitertes Europa – Nachbarschaft“ nur als Fußnote erschienen und noch nicht in ein „*Wider Europe*“ einbezogen worden. Erst die veränderte politische Situation in Georgien wurde zum Katalysator für eine Intensivierung europäischer Politik gegenüber der Region. Die EU entschloss sich 2004 nun doch, die drei südkaukasischen Staaten in ihr Nachbarschaftskonzept einzubeziehen. Nach Georgien hat die EU inzwischen eine spezielle Mission zur Stützung von Rechtsstaatlichkeit (EUJUST THEMIS) entsandt. Sie will damit zu einer Verbesserung der Rechtspflege und des Strafrechtswesens in einem Land beitragen, in dem der Zustand der Sicherheits- und Rechtsschutzorgane im Mittelpunkt von „Korruptionsstaatlichkeit“ gestanden hat. Eine gemeinsame Geberkonferenz der Europäischen Kommission und der Weltbank mit Vertretern aus 31 Ländern und zwölf internationalen Organisationen stellte Georgien im Juni 2004 850 Millionen Euro Finanzhilfe zur Unterstützung seines Haushalts, zur Armutsbekämpfung, für den Wiederaufbau von Infrastruktur und andere dringliche Aufgaben für den Zeitraum 2004 bis 2006 in Aussicht. In Georgien legte die neue Regierung in den letzten Monaten das volle Ausmaß „schlechter Regierungsführung“ offen, das bisher vorgeherrscht hatte, und forderte externe Akteure zur Einmischung zugunsten einer „besseren Regierungsführung“ auf. Internationale Bemühungen für „*better governance*“ im kaspischen Raum wären ein sinnvoller Inhalt für ein „*Great Game*“ in dieser Region. Der Neubeginn in Georgien sollte zum Ansatz für eine kooperative Politik zwischen den USA, Europa und Russland gegenüber einer Region werden, in der gewiss nicht nur Interessengegensätze, sondern auch gemeinsame Interessen an Kri-

sen- und Konfliktreduktion erkennbar sein sollten. Die Südossetienkrise vom Sommer 2004 hat diese Notwendigkeit noch einmal eindringlich beschworen, gleichzeitig aber auch Gegensätze wieder verschärft.